

DIE MICHAEL-DOEBERL-PREISTRÄGER 2019

Den Michael-Doeberl-Preis 2019 haben Elisabeth Heistinger, Sabrina Hennig und Franz Huber erhalten. Die Zusammenfassung des Vortrags von Franz Huber wird im GML-Panorama 2 | 2019 erscheinen.

Lebenswirklichkeit auf einer spätbarocken Baustelle. Der Neubau der Pfarrkirche Bergkirchen 1731–1738.

von Elisabeth Heistinger



Als die Pfarrangehörigen von Bergkirchen im Landgericht Dachau im Jahr 1729 ihre Supplikation verfassen, berichten sie davon, dass sie seit zwei Jahren während des Gottesdienstes ständig Angst davor haben müssten, die beschädigte Mauer der Kirche würde in den Gebetsraum fallen – sie bitten daher um die Veranlassung eines Neubaus.

Bis die seit 1726 schwer beschädigte Pfarrkirche St. Johann Baptist in Bergkirchen neu gebaut werden konnte, dauerte es jedoch fast fünf Jahre. Dann fielen während der Ostermesse 1731 wirklich Teile der Kirchenmauer in die Kongregation und der Neubau wurde endlich beschlossen. Als Baumeister konnte Johann Michael Fischer verpflichtet werden.

Aus dieser Ausgangslage ergab sich die Leitfrage der Zulassungsarbeit nach der Lebenswirklichkeit auf einer kleineren barocken Baustelle. Grundlegend war ein Monitum in der Forschung, die seit längerem mehr Aufmerksamkeit für die vermeintlich kleinen Bauvorhaben und damit für die Breitenentfaltung des Barock anmahnt. Zudem diskutiert sie seit längerem kontrovers, ob und

inwieweit der barocke Bauboom gewissermaßen auf dem Rücken der Untertanen mit ihren Feudallasten ausgetragen wurde. Schließlich interessiert die barocke Baustelle auch als ein Bereich vielfältiger gesellschaftlicher Interaktion, also einer Sozial- und Gesellschaftsgeschichte, die nach Möglichkeiten des gesellschaftlichen Miteinanders fragt. Dazu können bei Baustellen vielerlei Quellen unterschiedlicher Akteure herangezogen werden. Im Fall von Bergkirchen sind die Quellen besonders ergiebig, da für diese Baustelle vom damaligen Pfarrer ein großer Fundus an Material hinterlassen wurde.

Nach der Supplikation der Bergkirchner erfolgte ein aufwändiger Aushandlungsprozess zwischen der Pfarrei, dem Geistlichen Rat in München, dem Landgericht und dem Bistum. Dies führte zur Planung und Genehmigung eines Neubaus und zu einer Kostenschätzung, die sich auf 4430 Gulden belief, im Vergleich etwa 1 Prozent der Summe, die für die Klosterkirche im schwäbischen Ottobeuren aufgebracht wurde. Ein Teil des zusätzlichen benötigten Geldes für die Innenausstattung wurde von den Pfarrangehörigen über Kollekten aufgebracht, die Filialkirchen steuerten ihren Teil mit bei und auch aus benachbarten Pfarreien wurden unverzinsten Darlehen gegeben. Schließlich beglich Pfarrer Scheffler einen Differenzbetrag in Höhe von über 3000 Gulden – nach eigenen Angaben – aus seiner eigenen Tasche. 53 % der festgelegten Bausumme wurde für Baumaterial und dessen Anlieferung ausgegeben, die Entlohnung der Bauarbeiter machte 36 % aus. Ab 1733 wird die Rechnungslegung unübersichtlich und lückenhaft, der Anteil der Materialkosten für die Innenausstattung oder die Lohnkosten für die daran beteiligten Arbeiter konnten daher nicht errechnet werden.

Die zweite Frage beschäftigt sich expliziter mit dem alltäglichen Geschäft. Dabei ging es besonders um die beteiligten Gewerke, die Lohnverteilungen auf der Baustelle sowie um die Arbeitszeiten der Bauarbeiter. Im ersten Bauabschnitt wurden in Bergkirchen ganz klassisch Maurer, Zimmerer und Tagelöhner beschäftigt. Im

zweiten Bauabschnitt arbeiteten außerdem Glaser, Schlosser, Kistler, Maler und Stuckateure an der Kirche. Bei den Löhnen, die je nach Gewerbe und Auszahlungsart unterschieden werden müssen, hielt man sich in Bergkirchen bei den Bauarbeitern an die kurfürstlichen Taglohnordnungen. Die Meister wurden sogar überdurchschnittlich gut bezahlt, da sie acht Kreuzer mehr erhielten, als vorgeschrieben war. Auf der Baustelle bekamen die Arbeiter überdies Verpflegung, ein Überbleibsel von früher üblichen Naturallohnen. Die übrigen Gewerbe arbeiteten nach Stücklohn.

Am Kirchenbau wirkten auch zwei Grunduntertanen der Pfarrei als Tagwerker mit. Sie wurden wie alle anderen Arbeiter von der ersten Arbeitswoche an mit dem Taglohnsatz von zwölf Kreuzern bezahlt – das bedeutet, dass in Bergkirchen keine Handfrondienste für Bauarbeiten eingefordert wurden. Die Annahme, dass der barocke Bauboom sich auf Kosten der Untertanen ereignet hat, hat sich zumindest für diese Baustelle nicht bewahrheitet. Im umfangreichen Nachlass des Pfarrers sind die Lohnlisten überliefert, die nicht nur die Baustellenarbeiter in den ersten beiden Baujahren wöchentlich mit ihrer Arbeitszeit und auch jeweils mit ihrem Namen aufführen, sondern in einem Fall auch deren Wohnorte.

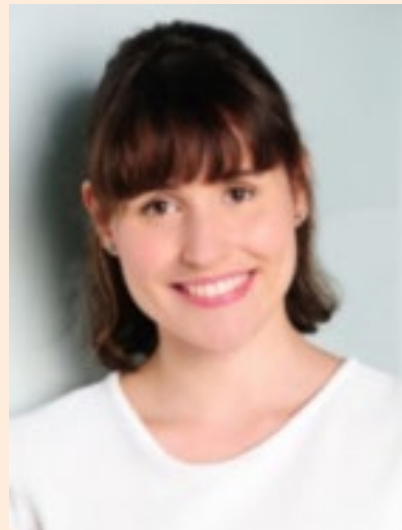
Dadurch ließ sich die dritte Frage verfolgen, nämlich nach der regionalen Vernetzung der Baustelle. Da auch die Verträge und Rechnungen der Handwerker zum großen Teil überliefert sind, konnten sie zusammen mit den Lieferanten des Baumaterials in eine Karte eingetragen werden und dadurch die regionale Vernetzung der Baustelle in ihr Umland bestimmt werden. Die meisten Tagelöhner und Handwerker lebten in einem Umkreis von etwa acht Kilometern um die Baustelle und stammten aus der landgerichtlichen Umgebung. Fuhren wurden von Verladeplätzen oder Herstellern in 20 bis 30 Kilometern Entfernung abgeholt. Einige der Baumaterialien stammten zum Teil aus Orten in über 100 Kilometern Entfernung, wie beispielsweise das Bauholz, das auf der Isar herangeschafft wurde. Die Baustelle war somit relativ weiträumig vernetzt.

Die Herkunftsorte und Anwesenheitszeiten sollten zudem nähere Auskunft über die Zusammensetzung der Arbeiter auf der Baustelle geben. Dazu wurden sie je nach Anwesenheit in Stamarbeiter und Gelegenheits- oder Wanderarbeiter eingeteilt. Die Hälfte der Stamarbeiter konnte eindeutig Bergkirchen oder einer Nachbargemeinde zugeordnet werden, unter den Gelegenheitsarbeitern waren aber ebenfalls Bergkirchener zu finden.

Wenn man abschließend über den Dorfrand hinaus blickt, fällt auf, dass die Lebenswirklichkeit auf einer ländlichen

Baustelle nicht viel anders war als auf einem umfangreichen Kloster- oder Residenzbau. Die Arbeitsabläufe blieben die gleichen, die Hierarchien ebenso. Der größte Unterschied dürfte in der Baudauer liegen, die hier mit insgesamt sieben Monaten für den Rohbau wesentlich kürzer war als bei Großbauten. Dabei profitierte das Dorf sicher von seiner günstigen geographischen Lage in der Nähe von Dachau und München. Im Vergleich zu den Großbaustellen der Zeit mag die regionale Reichweite der Pfarrkirchenbaustelle gering erscheinen, für ihre Verhältnisse war diese aber beachtlich.

Kinder behüten. Die Waisenhäuser in München in der Frühen Neuzeit von *Sabrina Hennig*



Als Anfang des 17. Jahrhunderts das erste von insgesamt drei Münchner Waisenhäusern gegründet worden ist, gehörte dieses zu den ersten seiner Art in Gesamteuropa. Bis dahin wurden Waisenkinder in Spitälern versorgt oder zu Pflegefamilien gegeben. Eine besondere Fürsorge oder Erziehung für die Waisen war dort nicht vorgesehen – dies änderte sich erst mit der Errichtung von Waisenhäusern.

Die Fürsorgelandschaft für verwaiste Kinder war im frühneuzeitlichen München ungewöhnlich vielfältig: Hier befanden sich ein Findlingshaus, eine eigene „Kindsstube“ im Heiliggeistspital und längerfristig drei Waisenhäuser. Das Stadtwaisenhaus war das älteste und wurde im Jahr 1605 von Joseph Hackel, einem Münchner Kaufmann, gestiftet und befand sich am Unteren Anger. Etwa 20 Jahre später rief Kurfürst Maximilian I. für Nachkommen Hofbediensteter das Hofwaisenhaus am Sendlinger Tor ins Leben. Mehr als ein Jahrhundert darauf, im Jahr 1742, gründete Michael Pöppel ein Waisenhaus in der Au. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden diese Einrichtungen schließlich aufgelöst und in ein „neues“ Kinderheim überführt.

Im Fokus der Arbeit stand die Frage nach der Fürsorgepraxis in den drei Münchner Waisenhäusern und der Lebenswirklichkeit der Waisenkinder. Es stellte sich heraus, dass sich die innere Struktur der einzelnen Heime stark ähnelte: Neben den Waisenkindern lebten in den Häusern die Waisenpflegeltern, die die Rolle der leiblichen Eltern einnehmen sollten, ein Lehrer und das Gesinde. Auch die Aufnahmepraxis folgte den gleichen Prinzipien und wich auch kaum von dem Prozedere andernorts ab: Zumindest für das Hofwaisenhaus ist belegt, dass hier einem bestimmten Personenkreis ein sogenanntes „Präsentationsrecht“ eingeräumt wurde, der dem Waisenhaus ein Kind zur Aufnahme vorschlagen durfte. Daraufhin musste der Tauf- oder Geburtsschein vorgelegt und die eheliche Geburt des Kindes nachgewiesen werden. Anschließend wurde der Gesundheitszustand des Kindes überprüft. Der Waisenpflieg Vater im Hofwaisenhaus informierte schließlich den Waisenhausinspektor über die geplante Aufnahme des Kindes. Sofern dieser einverstanden war, durfte das Kind in das Waisenhaus einziehen.

Die aufgenommenen Kinder wurden in Aufnahmeverzeichnissen notiert. Diese Register geben Auskunft über die Herkunft der Waisen. Ein beachtlicher Teil der Kinder stammt demnach nicht nur aus München, sondern auch aus umliegenden Orten. Die Verzeichnisse lassen zudem indirekt Rückschlüsse auf die soziale Herkunft des Kindes zu; denn hier lassen sich Angaben zu den Berufen der Väter und Anmerkungen dazu finden, wer finanziell für die Versorgung des Kindes im Waisenhaus aufkommen sollte. Fast alle Waisen kamen aus unterbürgerlichen Schichten; deren Unterhalt wurde dann aus dem Waisenhausfonds bezahlt und der Magistrat oder eine Zentralbehörde übernahmen die Vormundschaft.

Die meisten Kinder verbrachten nicht ihre gesamte Kindheit im Waisenhaus, sondern tatsächlich nur einen kurzen Lebensabschnitt – durchschnittlich drei Jahre. Danach nahmen ein noch lebendes Elternteil oder Verwandte das Kind (wieder) zu sich. Waren die Kinder alt genug, wurden sie in Lehrstellen oder in Dienst vermittelt. Wie in anderen Waisenhäusern allerdings auch, war die Sterblichkeitsrate recht hoch; in vielen Fällen lässt sich dies auf eine bereits bei der Aufnahme bestehende Erkrankung zurückführen.

Aus Korrespondenzen sowie Waisenhaus- und Kostordnungen ließen sich Einblicke in den Alltag der Waisenkinder gewinnen. Der normale Tagesablauf war minutiös festgelegt; Religionslehre, Schulunterricht und Mahlzeiten wechselten sich tagtäglich ab. „Freizeit“ begrenzte sich in der Regel auf etwa eine halbe Stunde am Tag. Lediglich Festtage stellten eine Abwechslung zum recht eintönigen

Alltag dar. In den Waisenhäusern sollten demzufolge nur die grundlegendsten Bedürfnisse der Kinder – Essen, Wohnen und Elementarbildung – gesichert werden. Oberstes Ziel eines solchen streng geregelten Alltags war es – wohl auch im Sinne einer sozialdisziplinierenden Maßnahme –, die Kinder zu rechtschaffenen Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen.

Doch bereits in diesen Punkten wichen die Vorgaben von der Realität ab: Die Nahrungsmittel reichten häufig nicht aus, so dass von Seiten der Waisenpflegeltern immer wieder Beschwerden an die Behörden gingen. Außerdem kam es in den Heimen immer wieder zu Misshandlungsvorfällen. So wurde häufig der Magistrat oder die Hofkammer aktiv, um die Missstände zu klären. In diesen Untersuchungsakten wird deutlich, dass der gesundheitliche Zustand der Kinder teilweise katastrophal war – eine ausreichende Versorgung war also nicht immer gewährleistet.

Inwieweit die Kinder in den Waisenhäusern also tatsächlich „behütet“ aufgewachsen sind, musste die Arbeit weitestgehend offen lassen. Die Waisen in den Münchner Einrichtungen wuchsen in dem Sinne „behütet“ auf, dass sie unter permanenter Aufsicht standen. Erweitert man das Verb „behüten“ allerdings um heutige Fürsorgevorstellungen, fällt die Einschätzung etwas differenzierter aus: Von Gefühlen wie Zuneigung oder gar „Mutterliebe“ ist erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Rede. Letztlich handelte es sich bei den fingierten Familien in den Waisenhäusern um eine Zwangsgemeinschaft, die von den Mitgliedern der „Familie“ aber auch mitgestaltet und um eine emotionale Komponente erweitert werden konnte.

NACHRICHTEN

Folgende Ankündigungen und Meldungen erhalten wir aus den verschiedenen Bereichen des Instituts für Bayerische Geschichte. Die GML behält sich eine redaktionelle Überarbeitung vor, zeichnet aber nicht für Inhalt und Vollständigkeit der Termine und Meldungen verantwortlich.

Am 22. Oktober 2018 fand eine Exkursion des Oberseminars von **Prof. Dr. Dieter J. Weiß** in die ehemals salzburgische Stadt Mühldorf statt. Der Stadtarchivar **Edwin Hamberger** und **Daniel Baumgartner M.A.** führten durch die Stadt und ihre Museen. Daniel Baumgartner M.A. stellte dann seinen neuen Arbeitsplatz als Koordinator der Geschichtsarbeit im Landkreis Mühldorf im Geschichtszentrum und Museum Mühldorf im Lodron-Haus vor.

Am 26. Oktober 2018 wurde die Gedenkstätte BADEHAUS in Wolfratshausen-Waldram eröffnet. **Emanuel Rüff**, Hilfskraft am Institut und Träger des Deutschlandstipendiums finanziert durch die Eginhard und Franziska Jungmann-Stiftung, war an der Erarbeitung eines inhaltlichen Konzepts für das Erinnerungsprojekt beteiligt und engagiert sich ehrenamtlich in verantwortlicher Position im Verein „Bürger fürs Badehaus Waldram-Föhrenwald e.V.“

Am 12. November 2018 hielt **Prof. Dr. Petr Kubín** einen Vortrag mit dem Titel „Die Anfänge der Kulte des Heiligen Wenzel und der Heiligen Ludmilla und die Trennung Böhmens von der Regensburger Diözese“. Während seines Aufenthalts vom 1. Oktober bis 15. November 2018 war er Fellow am Institut und beteiligte sich am

Vertiefungskurs „Hagiographie als Quelle zur bayerischen Geschichte“ von **Prof. Dr. Dieter J. Weiß**.

Am 29. November 2018 hielt **Dr. Matja Bizjak** einem Vortrag zum Thema „Diepold IV of Katzenstein in the service of the Wittelsbach Ludwig V ‚der Brandenburger‘“. Er war für einen Monat als Fellow am Institut für Bayerische Geschichte. Während seiner Zeit in München bereitete er eine Edition der spätmittelalterlichen Freisinger Rechnungscodices aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv vor.

Am 30. November 2018 führte eine Exkursion des Instituts für Bayerische Geschichte nach Altötting mit einem Besuch der Gnadenkapelle, der Stiftskirche und des Wallfahrtsmuseums sowie daran anschließend die Besichtigung des Stadtmuseums samt einer Stadtführung und der Bunkerbesichtigung in Waldkraiburg. Die Exkursionsteilnehmer hatten die Gelegenheit, bei der Präsentation des Buches „Die Wittelsbacher und der Wallfahrtsort Altötting. Tradition und Traditionsbildung im bayerischen Herrscherhaus“ von **Dr. Helga Czerny**, die das Institut in Zusammenarbeit mit der Stadt Altötting durchgeführt hat, teilzunehmen.

Am 6. und 7. Dezember 2018 fand ein Workshop zum Thema „Flüsse als kritische Infrastrukturen vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert“ statt, der von **Martin Keßler M.A.** organisiert wurde. **Dr. Gertrud Haidvogel** von der Universität Wien hielt einen öffentlichen Abendvortrag am 6. Dezember 2018 mit dem Titel „Flüsse und Infrastrukturen aus umwelthistorischer Perspektive“.



Prof. Dr. Petr Kubín aus Prag sprach über die Kulte des Heiligen Wenzel und der Heiligen Ludmilla in Bayern.



Dr. Gertrud Haidvogel von der Universität Wien sprach über „Flüsse und Infrastrukturen aus umwelthistorischer Sicht“.

Vom 17. bis 19. Januar 2019 fand die Institutionenreise der Oberseminare **Prof. Dr. Ferdinand Kramer** und **Prof. Dr. Dieter J. Weiß** nach Venedig statt. Vor Ort wurden die Università Ca' Foscari Venezia, das Deutsche Studienzentrum und die Venice International University San Servolo besucht. Außerdem konnten die Einrichtungen des Archivio di Stato di Venezia und des Istituto Veneto di Scienze kennengelernt werden. Den Abschluss bildete eine Führung durch die Ausstellung zum Freisinger Lukasbild „Die letzten Tage von Byzanz“ im Museo Correr.



Die Institutionenreise führte die Oberseminare von Prof. Dr. Ferdinand Kramer und Prof. Dr. Dieter J. Weiß nach Venedig. Hier befindet sich die Gruppe im Deutschen Studienzentrum.

Am 11. Februar 2019 fand die Vorstellung des Buches „Millionendorf‘ und ‚Weltstadt mit Herz‘. Selbstdarstellung der Stadt München 1945-1978“ von **Dr. Anna Kurzhals** in Verbindung mit dem Stadtarchiv München in der Juristischen Bibliothek des Rathauses München statt.

Am 21. und 22. Februar 2019 fand der Doktorandenworkshop „Räume der Sicherheit“ im Institut für Bayerische Geschichte statt, der von **Christine Rogler M.A.** und **Franziska Walter M.A.** organisiert wurde. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch einen Vortrag von **Prof. Dr. Eckart Conze** (Universität Marburg) mit dem Titel „Dynamiken der Sicherheit. Perspektiven und Potentiale historischer Sicherheitsforschung“.



Christine Rogler M.A. und Franziska Walter M.A. führten in den Doktorandenworkshop „Räume der Sicherheit“ ein.

Am 29. April 2019 fand die Präsentation des Buches „Das Amt des Bayerischen Ministerpräsidenten in der NS-Zeit“ von **Dr. Daniel Rittenauer** im Institut für Bayerische Geschichte statt. **Ministerpräsident a.D. Günther Beckstein** kommentierte die Studie und diskutierte mit dem Autor und dem Publikum.

Am 2. Mai 2019 wurde das Buch von **Dr. Alexander Wegmaier** „Europäer sein und Bayern bleiben“. Die Idee Europa und die bayerische Europapolitik 1945–1979“ zusammen mit **Dr. Wolfram Weimer**, dem Herausgeber des Magazins The European, im Institut für Bayerische Geschichte präsentiert. Dr. Alexander Wegmaier wurde im Dezember 2018 für seine Dissertation mit dem Max-Spindler-Preis des Bayerischen Clubs e.V. ausgezeichnet.

Am 10. Mai 2019 fand am Institut für Bayerische Geschichte die Tagung „Beziehungen, Biographien, Bayerischer Rundfunk“ unter der Leitung von **Prof. Dr. Ferdinand Kramer** in Zusammenarbeit mit der Kommission für bayerische Landesgeschichte statt. **Prof. Dr. Ute Daniel**, Universität Braunschweig, hielt einen Impulsvortrag zum Thema „Medien und Politik – Dynamiken einer Beziehungsgeschichte“.

Prof. Dr. Christine Lebeau, Sorbonne/Paris (Fellow am Institut für Bayerische Geschichte), hielt am 16. Mai 2019 einen Vortrag zum Thema „L'homme imaginaire‘ oder der freundschaftliche Aufbau der Finanzwirtschaft im frühneuzeitlichen Europa“.

Prof. Dr. Eckart Conze von der Universität Marburg sprach zu „Dynamiken der Sicherheit. Perspektiven und Potentiale historischer Sicherheitsforschung“.

Im März 2019 wurden folgende Dissertationen eingereicht:

- **Katharina Gutermuth M.A.:** Die Traditionen des Reichsstifts Regensburg Obermünster
- **Dipl.-Theol. Markus C. Müller M.A.:** Ein Gelehrter am Münchener Hof. Die Tagebücher des Andreas Felix von Oefe (1706-1780)
- **Johanna Selch M.A.:** Ein Kunstagent König Ludwigs I. von Bayern – Johann Martin von Wagner in Rom

Fellowship:

- Im Mai und Juni 2019 wird sich **Prof. Dr. Christine Lebeau** von der Université Paris 1 Panthéon Sorbonne am Institut für Bayerische Geschichte im Rahmen des Fellowship-Programms aufhalten. Frau Lebeau forscht vor allem über die Geschichte der Frühen Neuzeit und wurde 2018 von der Kommission für bayerische Landesgeschichte zum neuen Mitglied gewählt.
- Als weiterer Fellow wird **Prof. Dr. Konrad Ottenheim** von der Universität Utrecht im Mai und Juni 2019 am Institut für Bayerische Geschichte forschen. Der Kunsthistoriker beschäftigt sich insbesondere mit der Architekturgeschichte der Frühen Neuzeit und den Einflüssen italienischer Baukunst auf europäische Länder.

Bayerische Museumsakademie:

- Der neue Jahrgang des Zertifizierungskurses der Bayerischen Museumsakademie wurde am 14. Januar 2019 im Institut für Bayerische Geschichte begrüßt.
- Vom 21. bis 22. März 2019 führte die Studienfahrt des Zertifizierungskurses 2019 mit dem Thema „Unternehmen und Museum – Industrie in der Region“ nach Franken. Besucht wurden unter anderem das DB Museum, das Adidas Archiv und das Siemens Healthineers MedMuseum.

- Die Frühjahrsexkursion der Bayerischen Museumsakademie führte vom 3. bis 5. April 2019 in die Städte Regensburg, Linz und Passau. Im Fokus der Exkursion standen die Erfahrungen und der Umgang von Museen mit den Touristenströmen an der Donau.
- Die Zielgruppe Touristen steht auch bei der diesjährigen Frühjahrsakademie, die am 9. und 10. Mai 2019 in Würzburg zum Thema „Museen und Kulturtourismus“ stattfindet, im Zentrum.

In Kürze erscheint Band 10 der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München“ mit dem Titel „Die Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität München gestern und heute. Eine vergleichende Bestandsaufnahme 1573-2016“, hrsg. von **Katharina Weigand** und **Claudius Stein**. Dieser Band dokumentiert die voluminöse Studiotagung des Universitätsarchivs München vom Februar 2016.

Am 9. Mai 2019 widmete sich in der Katholischen Akademie in München eine Veranstaltung dem Thema „Zerstörung und Wiederbelebung. Münchner Kulturbauten in der Nachkriegszeit“. Referiert haben der ehemalige bayerische Finanzminister, **Prof. Dr. Kurt Faltlhauser**, der Generalkonservator des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, **Prof. Mathias Pfeil**, **Dr. Hermann Neumann** (Bauabteilung der Schlösserverwaltung), **Dr. Lothar Altmann** (Kunsthistoriker); ein Gespräch zwischen **Prof. Dr. Hans-Michael Körner** und **Prof. Dr. Hermann Rumschöttel** über „Bayern nach 1945“ rundete die Veranstaltung ab. Moderiert hat die Veranstaltung **Dr. Katharina Weigand** (LMU).

PERSONALIA

Lea Binzer M.A., bis 2018 Hilfskraft am Institut und Stipendiatin der Hans-Rudolf-Stiftung, schloss ihren Master im Sommersemester 2018 ab. Sie absolvierte im August und September 2018 ein Praktikum bei der Süddeutschen Zeitung in der Redaktion Leute und arbeitet seit Januar 2019 bei der Augsburgener Allgemeinen in Augsburg/Günzburg als Volontärin.

Anna Lehner, Trägerin des Michael-Doeberl-Preises 2017 und Mitglied im Promotionsprogramm ProMoHist

des Historischen Seminars, erhielt im Dezember 2018 die Zusage für ein Promotionsstipendium der Heinrich-Böll-Stiftung. Sie schreibt ihre Dissertation zum Thema „Weimar als fragile Demokratie. Regierungspersonal und -praxis in Bayern (1924-1933)“.

Katharina Meister M.A. wurde im Herbst 2018 mit ihrem Dissertationsprojekt „Die Chronik des Veit von Ebersberg“ in die Promotionsförderung der Hanns-Seidel-Stiftung aufgenommen.

Dipl.-Theol. Markus C. Müller M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Prof. Weiß, unternahm im September 2018 eine Archivreise nach Belgien für seine Dissertation „Ein Gelehrter am Münchener Hof. Die Tagebücher des Andreas Felix von Oefele (1706-1780)“. Während seines Aufenthalts besuchte er das belgische Generalstaatsarchiv, die Königliche Bibliothek in Brüssel und das Universitätsarchiv Löwen sowie die verschiedenen Löwener Kollegien.

Michael Nusser M.A. hat im Juli und August 2018 an der Universität Szeged am „Summer Course in Hungarian Studies“ teilgenommen, wofür er ein Stipendium der ungarischen Tempus Public Foundation (Hungarian State Scholarship) erhielt. Außerdem ist er im Rahmen der Promotionsförderung für seine Dissertation „Die Außenpolitik der Bayerischen Volkspartei (BVP) 1918-1933“ seit Oktober 2018 Stipendiat der Hanns-Seidel-Stiftung.

Barbara Schratzenstaller B.A. verbrachte im Sommersemester 2018 ein Studien- und Forschungssemester als Visiting Master an der Universität Wien. Sie erhält seit April 2017 ein Deutschlandstipendium, welches im April 2018 verlängert wurde und von der Eginhard und Franziska Jungmann-Stiftung gefördert wird. Im November und Dezember 2018 hat Barbara Schratzenstaller das Register zum Tagungsband von **Dr. Irmtraud Heitmeier** und **Dr. Jochen Haberstroh**, Gründerzeit. Siedlung in Bayern zwischen Spätantike und frühem Mittelalter, der in der Reihe „Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte“ erschienen ist, erstellt. Sie arbeitet derzeit an ihrer Masterarbeit zum Thema „Krisenphänomene in einer Zeit des Umbruchs? Wetter- und Naturwahrnehmungen in der Chronistik vom Interregnum bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts“.

Miriam Schwägerl M.A. absolvierte im September und Oktober 2018 nach ihrem Master-Abschluss ein Praktikum bei der Bayerischen Schlösserverwaltung in der Abteilung Marstallmuseum in Nymphenburg. Sie ist seit März 2019 teilzeitbeschäftigte wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl von **Prof. Dr. Ferdinand Kramer**. Sie promoviert zum Thema „Pferdehandel und Pferdezucht im 17. und 18. Jahrhundert“.

Kerstin Schwenke hat ihre Dissertation zum Thema „Besuche in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“ abgeschlossen. Im Februar 2019 fand die Disputatio auch unter Beteiligung von **Prof. Nikolaus Wachsmann**, London, statt.

Franziska Sedlmair, Hilfskraft am Institut und Stipendiatin der Stiftung der Deutschen Wirtschaft, absolvierte von

Juli bis September 2018 für sieben Wochen ein wissenschaftliches Praktikum in der Abteilung Mittelalter des Deutschen Historischen Instituts Paris.

Johanna Selch M.A. erhielt eine Verlängerung ihres Stipendiums beim Deutschen Historischen Institut in Rom, um dort im Oktober und November 2018 für ihre Promotion zum Thema „Ein Kunstagent König Ludwigs I. von Bayern – Johann Martin von Wagner in Rom“ zu forschen.

Michael Sonnleitner, Hilfskraft am Institut, erhielt ein Stipendium im Rahmen des Erasmus-Programms und studierte von September 2018 bis Februar 2019 an der Università degli studi di Pisa.

Tassilo Soos B.A., Hilfskraft am Institut, erhält seit 2018 ein Stipendium des Cusanuswerks. Derzeit absolviert er ein Praktikum beim Landesamt für Denkmalpflege.

Franziska Walter M.A. war mit ihrem Promotionsthema „Staatliche Sicherheitskulturen in Bayern 1945-1970. Personal, Praktiken und Prägungen im Bayerischen Innenministerium, Landeskriminalamt und Landesamt für Verfassungsschutz“ bei der internationalen Konferenz „Bureaucratic encounters. An International Workshop“ an der Universität Wien am 15. Juni 2018 vertreten und war für mehrere Forschungsaufenthalte in Berlin. Sie hat sich erfolgreich um ein Forschungsstipendium des Deutschen Historischen Instituts in Washington D.C. für einen Aufenthalt von April bis Mai 2019 in den USA zum Besuch des National Archives beworben.

Beatrice Wichmann M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl von **Prof. Kramer**, promoviert zum Thema „Kommunale Kulturpolitik der Stadt München 1956-1985“. Im April 2018 besuchte sie die beiden Archive Bordeaux Métropole und Départementales de la Gironde in der französischen Partnerstadt Münchens und tauschte sich mit **Prof. Françoise Taliano des Garets** (Science Po Bordeaux) aus, deren Forschungsschwerpunkt die Kulturpolitik der Stadt Bordeaux ist. Frau Wichmann erhielt hierfür ein Stipendium des Andreas-Kraus-Fonds des Bayerischen Clubs e.V., der die Studierenden des Instituts seit dem Wintersemester 2013/14 bei Auslandsaufenthalten unterstützt. Ihr Aufenthalt in Edinburgh (ebenfalls Partnerstadt Münchens) vom 19. bis 24. August 2018 zur Nutzung der Bestände in den Edinburgh City Archives wurde vom Historischen Seminar der LMU gefördert.

Neu erschienen ist der Band 3 der Reihe „Bayerische Landes- und Europäische Regionalgeschichte“: **Jochen Haberstroh / Irmtraud Heitmeier** (Hg.), Gründerzeit.

Gründerzeit
Siedlung in Bayern zwischen
Spätantike und frühem Mittelalter



herausgegeben von
Jochen Haberstroh und
Irmtraut Heitmeier

Siedlung in Bayern zwischen Spätantike und frühem Mittelalter „Gründerzeit“ im frühen Mittelalter? Tatsächlich beschreibt die Archäologie für Bayern im 6. Jahrhundert einen Neubeginn. Die villae rusticae der römischen Zeit waren untergegangen, nun entstand das uns vertraute Siedlungsbild des ländlichen Bayern mit seinen Dörfern, Weilern und Einzelhöfen. Neue Ortsnamen, in großer Zahl bis heute

aktuell, bezeugen einen gleichzeitigen Sprachwechsel im Land. Wodurch wurde dieser Neubeginn ausgelöst, über den die schriftliche Überlieferung schweigt? War er die Folge einer Katastrophenzeit, einer langen Transformation oder eines politischen Neuzugriffs? Diesen Fragen gehen die Beiträge des Bandes aus archäologischer, historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht nach. Dabei wird erstmals das große Potential der Siedlungsbefunde ausgelotet und im überregionalen Vergleich diskutiert.

Dr. Claudia Schemmer ist teilabgeordnete Lehrkraft am Institut für Bayerische Geschichte zur Verstärkung des Praxisbezugs in der Lehrerbildung. Sie konnte am 26. April 2019 an der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung in Dillingen im Rahmen der Lehrerfortbildung „Geschichte unterrichten mit Digitalen Medien Herausforderungen und Chancen“ in ihrem Beitrag „Fernsehbeiträge als Quellen im Geschichtsunterricht“ erste Ergebnisse eines Medienprojekts zur digitalen Erschließung von audiovisuellen Quellen (u.a. des Bayerischen Rundfunks) vorstellen.

Die GML trauert um Frau Hannelore Egger, die am 18. März 2019 verstarb.

TERMINE

Vortrag **Prof. Dr. Konrad Ottenheim**, Universität Utrecht (Fellow am Institut für Bayerische Geschichte) zum Thema „Imaginierte Römer entlang des Rheins und der Donau. Die Faszination für den römischen limes in der frühen Neuzeit und ihre Auswirkung auf die Architektur in Bayern und Europa“, 23. Mai 2019 um 17 Uhr.

Tagung „Renaissancen in Franken“ von **Prof. Dr. Dieter J. Weiß** mit der Gesellschaft für Fränkische Geschichte e.V. und dem Museum für Franken in Würzburg, 12./13. September 2019.

Herbstakademie der Bayerischen Museumsakademie zum Thema „Archive und Bibliotheken als Kooperationspartner für Ausstellungen und Museen“ in der Bayerischen Staatsbibliothek, 8./9. Oktober 2019.

Tagung „Nürnberg wird frei 1219 – Aufbruch zur Metropole in staufischer Zeit“ von **Prof. Dr. Dieter J. Weiß** mit dem Stadtarchiv Nürnberg in Nürnberg, 8./9. November 2019.

IMPRESSUM

Gesellschaft der Münchner Landeshistoriker e.V.
c/o Institut für Bayerische Geschichte
Ludwigstraße 14
80539 München
Webseite: <http://gml.userweb.mwn.de>
E-Mail: GML@bg.fak09.uni-muenchen.de
Fax: (089) 28638-2506
Layout: Volk Verlag